

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Berlichingen, Friedrich von

urn:nbn:de:bsz:31-16275

sein Leiden hinwegtäuschte, weil seine Natur noch ein Uebermaß von Kraft fühlte und weil er nie gelernt hatte, schwach zu sein und sich nachzugeben. Er hörte erst auf zu arbeiten, als das Herz- und Gehirnleiden die Glieder halbwegs lähmte und Störungen des Bewußtseins veranlaßte. — Obgleich seit Beginn des Winters 1882 keine Aussicht mehr war, Berger zu retten, so faßten doch seine Frau und seine Freunde und natürlich am meisten er selbst neue Hoffnungen, als im Frühling 1883 eine scheinbare Besserung eingetreten war, die leider nur zwei Tage Stand hielt. — Dann nahmen die Kräfte so schnell ab, daß man für den Kranken die Erlösung von den schweren Leiden wünschen mußte, die denn auch am Dienstag den 5. Juni 1883, Abends 5 Uhr eintrat. — Am Donnerstag Abend zur selben Stunde fand in der Aula des Seminars II eine würdige und erhebende Todtenfeier statt. An der Stelle der Kanzel, von der Bergers mächtiges und beredtes Wort bei den Festen des Seminars so manchemal erklingen war, stand der Sarg mit dem Vollendeten, reich geschmückt mit Blumen und Kränzen. Außer den Seminaristen mit ihren Lehrern hatten sich zur Feier viele der früheren Zöglinge, die meisten hiesigen Lehrer, viele höhere Beamten sowie Freunde und Bekannte der Familie eingefunden. — Nach einem Gesang der Zöglinge segnete Dekan Benz die Leiche ein und sprach schöne Worte der Anerkennung zu Ehren des Geschiedenen und herzliche Worte des Trostes für die tiefgebeugte Wittwe und die bekümmerten Waisen. Ein langer Zug begleitete die Leiche bis zum Stadthore, die Seminaristen und einige näheren Freunde folgten bis zum Grabe, und als die Sonne sich zum Untergange neigte, sangen die Schüler bewegten Herzens ihrem treuen Lehrer den Abschiedsgruß und durch den stillen Abend hin verklangen die Worte:

„Da drunten ist Ruhe im kühlen Grab.“

(G. Wallraff in der *Karlsruher Zeitung* 1883 Nr. 137 Beilage, ergänzt aus den »Beiträgen zu einer Biographie des Seminardirektors W. Berger von F. K. Lehmann«, Beilage zum Programm des Seminars II. Karlsruhe 1884.)

Friedrich Graf von Berlichingen.

Dem Besucher der Gallerie des Saales, in welchem die Erste Kammer der badischen Ständeversammlung tagt, mußte alsbald unter den Mitgliedern dieses hohen Hauses ein hochgewachsener Mann mit scharfgeschnittenen intelligenten Zügen in's Auge fallen, der mit sichtlichem Interesse und großer Lebhaftigkeit den Verhandlungen folgte und, wenn ihm das Wort ertheilt wurde, sofort auch die Aufmerksamkeit der Versammlung wie der Zuhörer auf den Gallerien in hohem Maße in Anspruch nahm. — Dies war Graf Friedrich v. Berlichingen, der von 1861 an mit geringen Unterbrechungen als Vertreter des grundherrlichen Adels unterhalb der Murg der badischen Ersten Kammer angehörte und in dieser Eigenschaft an allem, was in dieser langen Reihe von Jahren, die so reich an bedeutenden und tiefeingreifenden Ereignissen waren, in Baden wie in Deutschland geschah, an der Gesetzgebung seiner Heimath und an der Neugestaltung des großen Vaterlandes nach Maßgabe der Stellung, die ihm Geburt, Fähigkeiten und Neigung anwies, den lebhaftesten werththätigen Antheil nahm. — Ein direkter Nachkomme des Ritters Götz v. Berlichingen mit der eisernen Hand und in mancher Hinsicht ein Geistesverwandter vielleicht mehr noch jenes letzten Ritters, den Goethe's erstes Drama der Nation geschaffen hat, als des historischen Götz, wurde Friedrich Wolfgang Götz v. Berlichingen am 26. Juni 1826 in Mannheim als Sohn des Großherzoglich badischen Geheimraths und Kammerherrn Maximilian Freiherrn v. Berlichingen und seiner Gemahlin, Gräfin Anna zu Leiningen-Billigheim, geboren. — Von 1835—1841 besuchte er das Lyceum seiner Vaterstadt, von da kam er in die K. K. Ingenieurakademie in Wien, nach

deren Besuch er im Jahre 1843 als Kadet in das K. K. 6. Kürassierregiment »Graf Wallmoden« eintrat, welches in Ungarn in Garnison stand. 1844 zum Lieutenant im 2. Kürassierregiment »Erzherzog Franz von Modena« befördert, kam er 1847 als Adjutant zum Regimentsinhaber, Feldmarschalllieutenant Baron Sunstenau nach Olmütz. Als der Krieg in Italien ausbrach, duldete es den thatendurstigen jungen Offizier nicht in der mährischen Festung. Er meldete sich im April 1848 als Volontär zu der Armee im Felde und machte, dem 2. Dragonerregiment »König Ludwig von Baiern« zugetheilt, die Gefechte von St. Lucia, Curtatone, Goito und die Einnahme von Vicenza mit. — Im September 1848 zum Oberlieutenant vorgerückt, marschirte er als Ordonnanzoffizier des Generalmajors Grafen Bellegarde am 16. Dezember 1848 bei Bruck an der Leitha über die ungarische Grenze und nahm, Ende 1849 wieder zu seinem Regiment zurückgekehrt, an allen bedeutenden Gefechten des Feldzuges gegen die Insurgenten in Ungarn theil. Seine Betheiligung an dem Gefecht bei Pered am 21. Juni 1849, wo er mit seinen Kürassieren ein Infanteriecarre sprengte und gefangen nahm, und seine in dem Gefecht bei Szöregy am 11. Juli, wo er verwundet wurde, bewiesene Tapferkeit trug ihm das Militärverdienstkreuz mit der Kriegsdekoration und in der Folge die österreichische Kriegsgedenkmünze ein. Von seiner Verwundung und einem schweren Typhus, von dem ihm als lästiges Andenken zeitlebens ein Gehörleiden verblieb, genesen, wurde v. Berlichingen 1851 zum Rittmeister befördert und nahm, nachdem er 1852 einen längeren Urlaub zu einer größeren Reise nach Norddeutschland, Frankreich, England, Belgien, Holland, Dänemark und Schweden benützt hatte, 1854 zum Eskadronskommandanten vorgerückt, an der Aufstellung in Galizien theil, zu welcher ein Theil der österreichischen Armee während des Krimkrieges befehligt war. — Während einer Urlaubsreise im Jahre 1855 verlobte sich Berlichingen zu Mannheim mit Gräfin Ebba Sparre und kehrte nach Oesterreich nur noch zu dem Zwecke zurück, seinen Abschied zu nehmen. Bei seinem Ausscheiden aus der Armee wurde er von dem Kaiser von Oesterreich durch Verleihung der Kammerherrnwürde ausgezeichnet. — Nun ließ er sich häuslich in Mannheim nieder und widmete sich in dem Frieden und Behagen eines überaus glücklichen Familienlebens historischen Studien, die sich in eingehenden Forschungen über die Geschichte seines berühmten Ahnherrn konzentrirten. — Das Ergebniß dieser seiner Forschungen, die sich nach und nach auf seine gesammte Familiengeschichte ausdehnten und bei denen er sehr wirksam von dem damals in Mannheim thätigen, längst verstorbenen Professor Fidler unterstützt wurde, ist in einem stattlichen Bande (von XII und 778 S. in Lex. 8° mit 10 lithographirten Tafeln) »Geschichte des Ritters Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand und seiner Familie« (Leipzig, F. A. Brockhaus 1861) niedergelegt. Dieses Werk, mit großer Sorgfalt und unermüdllichem Sammelfleiß bearbeitet, nimmt insbesondere durch die namhafte Zahl neuer urkundlicher Mittheilungen, die es enthält, unter den Monographien auf dem Gebiete der deutschen Geschichte des 16. Jahrhunderts eine beachtenswerthe Stellung ein und ist von bleibendem Werthe. — Wie dem Verfasser für diese bedeutende literarische Arbeit, die er dem Kaiser Franz Josef von Oesterreich widmete, mannigfache Auszeichnungen seitens verschiedener Monarchen und mehrerer gelehrten Gesellschaften zu Theil wurden, so hatte er ehrende Anerkennungen seiner Wirksamkeit auf anderem Gebiete schon vorher erhalten. Als der Krieg Oesterreichs mit Frankreich und Piemont die Gemüther in Süddeutschland lebhaft erregte, leitete v. Berlichingen die Veranstaltung von Sammlungen für die verwundeten Oesterreicher ein, die ein glänzendes Ergebniß hatten. In Anerkennung seiner Bemühungen erhielt er den Titel eines K. K. Majors und wurde Ehrenmitglied des Radeky-Vereins in

Innsbruck und des Oesterreichischen Patriotischen Hilfsvereins in Wien. Im gleichen Jahre 1859 wurde Freiherr Friedrich v. Berlichingen von dem König von Württemberg am 17. Juli in den erblichen Grafenstand des Königreichs Württemberg, in dem die Familie v. Berlichingen wie in Baden bedeutenden Grundbesitz hat, erhoben. — Bald sollte Graf Berlichingen, nachdem er sich durch die erwähnte Arbeit in der literarischen Welt einen geachteten Namen gemacht, durch sein Auftreten in der politischen Arena seines Heimathlandes die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf sich lenken. — Aus der tiefen Lethargie, welche in Baden den Revolutionsjahren gefolgt war, erwachte die leicht bewegliche Bevölkerung des Großherzogthums zu neuer politischer Regsamkeit durch den Kirchenstreit, dessen Ende die Verwerfung der mit dem Päpstlichen Stuhl abgeschlossenen Konvention herbeiführen zu wollen schien. Der in Folge dessen eingetretene Personen- und Systemwechsel, wodurch das auf durchaus liberaler Grundlage seine Thätigkeit entfaltende Ministerium Lamey-Stabel-Roggenbach möglich geworden war, erstreckte sich in seinen Wirkungen nicht nur auf die innere, sondern auch auf die deutsche Politik Badens. Das Großherzogthum wurde und blieb von da an ein vorgeschobener Posten der nationalen Politik, deren Programm die Einigung Deutschlands zu einem Bundesstaate unter Preußens Führung war. — Diese politische Konstellation gab den parlamentarischen Faktoren des konstitutionellen Lebens die 30 und 40 Jahre früher besessene hohe Bedeutung wieder, und wie in den Anfängen des landständischen Wesens nahm auch jetzt wieder die Erste Kammer eine hervorragende Stellung im öffentlichen Leben des Landes ein. — Als in diesem Augenblick Graf Berlichingen durch die Wahl des grundherrlichen Adels unterhalb der Murg in die Erste Kammer des badischen Landtages berufen wurde, wiesen Neigung und Vergangenheit ihm alsbald eine scharf hervortretende Stellung zu. — Der größere Theil des badischen Adels war dem kirchlichen wie dem politischen Liberalismus abhold und gleichzeitig dem nationalen Programm feindlich gesinnt. Persönliche und Familientraditionen machten ihn zum Anhänger Oesterreichs. — Diese letztere Gesinnung theilte auch Graf Berlichingen, nicht so die erstere. Gegenüber den Forderungen der katholischen Kirche, so weit diese eine Herrschaft über den Staat oder auch nur eine Gleichstellung ihrer Gewalt mit der Staatsgewalt anstrebte, verhielt er sich ablehnend, insbesondere die Schule wollte er von kirchlicher Vormundschaft durchaus befreit wissen. Er stellte sich demnach voll und ganz auf den Boden der Kirchengesetzgebung des Jahres 1860. Nur wo, wie dies später in der eigentlichen Kulturkampf-Periode vielfach in die Erscheinung trat, der Theorie zu Liebe oder aus bureaukratischen Neigungen in der Einschränkung der kirchlichen Freiheit weiter gegangen wurde, als zur Aufrechthaltung der Rechte und Hoheit des Staates nothwendig war, trat Graf Berlichingen solchen Bestrebungen entgegen. Auf dem politischen Gebiete huldigte er einem entschieden liberalen System und begegnete sich in dessen Vertheidigung oft mit den erheblich weiter links stehenden Parteien, so daß er von den Demokraten nicht nur gelobt und als unparteiisch anerkannt, sondern wohl sogar als einer der Ihrigen angesprochen wurde. Dem lag nun freilich eine ganz falsche Beurtheilung des Grafen zu Grunde, der ein strenger Anhänger einer starken Monarchie war, allerdings unter der Voraussetzung ihrer verfassungsmäßigen Beschränkung, und der nur den verbrieften Rechten des Volkes nie etwas vergeben wollte, auch wohl von einer übertriebenen Abneigung gegen den Beamteneinfluß erfüllt war, wie dies vielfach bei selbständigen Naturen vorkommt, deren politischer Bildungsgang sich außerhalb der hergebrachten Schulung in der amtlichen Laufbahn vollzog. — Was nun die deutsche Politik der badischen Regierung, die von der Mehrheit der Volksvertretung gebilligt wurde, betraf, so stand Graf Berlichingen derselben allerdings

während der 1860er Jahre in einer unverföhnlichen Haltung gegenüber. Er theilte mit der großen Mehrzahl seiner Standesgenossen den »großdeutschen« Standpunkt, und bei der Entschiedenheit und Schneidigkeit, mit der er in solchen Fragen grundsätzlicher Art seine Anschauung und Ueberzeugung zu verfechten pflegte, konnte es nicht ausbleiben, daß er mit den Vertretern der Regierung und seinen »kleindeutsch« gesinnten Kollegen ab und zu hart an einander gerieth. — Das hinderte aber nicht, daß er mit den letzteren gute Kameradschaft pflog und insbesondere gern von den der Ersten Kammer angehörenden hohen Beamten, denen eine langjährige reiche Erfahrung zur Seite stand, wie z. B. Staatsrath Weizel, und den hervorragenden Professoren der Universitäten Heidelberg und Freiburg, von denen er namentlich Bluntschli hochschätzte, Anregung und Belehrung empfing. — Der Ersten Kammer des badischen Landtags gehörte Graf Verlichingen in den Jahren 1861—66, 1869—74 und 1877—86 an. Während der Landtage von 1879 und 1882 war er in Folge Großherzoglicher Ernennung zweiter und von 1883—86 erster Vicepräsident des hohen Hauses. — Von lebhaftem Interesse für die Verkehrsverhältnisse beseelt und hier auch vielfach durch seine Kenntniß des Landestheils zwischen Neckar und Main zu persönlichem Eingreifen in erster Reihe berufen, hat Graf Verlichingen während seiner Kammerthätigkeit der Hereinziehung dieses Gebietes in den großen Verkehr durch Erbauung von Eisenbahnen seine besondere Aufmerksamkeit zugewandt und eine Reihe von Berichten über den Bau von Eisenbahnen, sowie über hierauf bezügliche Petitionen erstattet. So viel wir sehen, hat er dabei nur einmal seine referirende Thätigkeit über den oben erwähnten Bezirk hinaus ausgedehnt, als er den Bericht über die Erbauung der Höllenthalbahn verfaßte. Anders war es bei den Verhandlungen. Da wurde wohl in der Ersten Kammer kein Gegenstand von Erheblichkeit zur Berathung gestellt, ohne daß Graf Verlichingen sich mit Eifer und Lebhaftigkeit an der Diskussion betheiligte. In erster Reihe interessirten ihn die Fragen der Landwirthschaft, insbesondere auch in ihrem Zusammenhange mit dem Steuerwesen. Er war stets ein beredter Anwalt des Bauernstandes, und hielt es, da ja die badische Verfassung in den finanziellen Angelegenheiten die Erste Kammer in die zweite Reihe gestellt hat, für seine Pflicht, wenigstens durch Anregungen und Aufklärungen die Interessen des Grundbesitzes überall mit Entschiedenheit zu vertreten. Seine Theilnahme für den Landmann trat hier auch in den von ihm erstatteten Berichten über die Gesekentwürfe betreffend die Entschädigung für die an Seuchen, besonders an Milzbrand gefallenen Thiere und in den sich hieran anschließenden Verhandlungen der Ersten Kammer hervor. — Aber auch außerhalb seiner parlamentarischen Thätigkeit bewies er sich als eifriger Beförderer der Landwirthschaft. Bei den Verhandlungen der Wanderversammlung badischer Landwirthe, der er als eifrigstes und thätigstes Mitglied angehörte, trat er mit großer Entschiedenheit für die Verbesserung des landwirthschaftlichen Versicherungswesens, namentlich auf dem Gebiete der Rindvieh- und Pferdeversicherung ein, indem er jeden Fortschritt, der sich hier vollzog, warm begrüßte. Wie schon erwähnt, behandelte er bei jedem sich darbietenden Anlasse mit besonderer Vorliebe die Steuerfrage, wobei er es verstand, mit großem Geschick für seine auf Entlastung des Grundbesitzes gerichteten Neigungen einzutreten. Ein entschiedener Anhänger einer kräftigen Schutzollpolitik, verfocht Graf Verlichingen mit besonderer Wärme jederzeit die auf Erhöhung der landwirthschaftlichen Zölle gerichteten Bestrebungen. Seine Güter bewirthschaftete er mit großer Umsicht und in seinem Verhältniß zu seinen Pächtern zeigte er sich in dem besonders wohlthuenden Lichte eines Mannes, dem es mehr auf die Erhaltung eines guten Pächterstandes als auf die Erzielung der denkbar höchsten Erträgnisse ankam, daher denn auch die heutzutage keineswegs häufige Erscheinung sich erklärt, daß auf seinen Gütern viel-

fach die Pachtung vom Vater auf den Sohn sich vererbt hat. Durch bedeutende Obstbauanlagen, denen er gerade in den letzten Jahren besondere Sorgfalt widmete, hat er in diesem Zweige des landwirthschaftlichen Betriebes anregend und ermunternd auf die bäuerlichen Wirthe eingewirkt, nicht minder durch eine Anzahl gelungener Waldkulturen. Wie sehr man in der Ersten Kammer seine ernstlichen Bestrebungen für die Handhabung ausgleichender Gerechtigkeit im Steuerwesen würdigte, bewies die zur Berathung der Ergebnisse der Erhebungen über die Lage der Landwirthschaft eingesetzte Kommission, indem sie ihm den Bericht über Steuerwesen und Steuerreform übertrug. — Hatte Graf Berlichingen bei den Kammerverhandlungen, welche dem Kriege des Jahres 1866 vorangingen, sich als entschiedenen Gegner der preußisch-deutschen Politik gezeigt, so konnte er, als er im Jahre 1869 wieder in's öffentliche Leben eintrat — 1866 hatte er sein Kammermandat niedergelegt — sich der Einsicht nicht verschließen, daß er, wie so Viele, in seiner Beurtheilung der leitenden Persönlichkeiten und der Machtverhältnisse der beiden Großmächte geirrt habe. Und als die Ereignisse der Jahre 1870/71 in ungeahnter Weise die Macht und das Ansehen Deutschlands in der Welt erhöhten, begrüßte er mit der ganzen Wärme seines lebendigen patriotischen Gefühles den nationalen Aufschwung. — Während des großen Krieges selbst stellte er, da er nicht in die Reihen der Armee eintreten konnte, seine Kraft der freiwilligen Krankenpflege zur Verfügung und leitete in seinem damaligen Wohnort Mannheim das Offizierslazareth Nr. IV. Nach Beendigung des Feldzuges wurden ihm für seine umsichtige und aufopfernde Thätigkeit seitens seines Landesherrn und des Deutschen Kaisers Ordensauszeichnungen zu Theil. — Die Befestigung der deutschen Einheit und namentlich auch die Wirthschafts- und Sozialpolitik der verbündeten Regierungen begleitete er mit seinen besten Wünschen und trug, soweit sein Einfluß reichte, zur Verwirklichung der in dieser Politik verkörperten Bestrebungen das Seine treulich bei. Mit hoher Befriedigung erfüllte ihn der Sieg der Regierungspolitik bei den Reichstags-Wahlen im Februar 1887. — Im Jahre 1872 hatte Graf Berlichingen seinen Wohnsitz nach Karlsruhe verlegt, nur im Sommer brachte er einige Monate auf seinen Gütern in Baden und Württemberg zu, von denen ihm das Schloß Rossach besonders lieb war. In der Residenzstadt trat er in eifrigen Verkehr mit den ihm in gesellschaftlicher und geistiger Beziehung sympathischen Kreisen. Der Lebhaftigkeit seiner stets sehr anregenden Konversation that ein sich mit den Jahren verschlimmerndes Gehörleiden wenig Eintrag. Wie bei öffentlichen Gelegenheiten, so sprach Graf Berlichingen auch im kleinen, befreundeten Kreise gern und gut, und seine Person bildete immer dessen Mittelpunkt. Seine ritterliche Gesinnung, die Offenheit, mit der er seine Meinungen aussprach, der Eifer, mit dem er sie verfocht, die Liebenswürdigkeit, mit der er auch gegnerischen Anschauungen gerecht wurde, der Witz und Humor, der seine Rede würzte, machten ihn in allen Kreisen, in denen er sich bewegte, nicht zum mindesten bei den Damen beliebt. — Die politischen Persönlichkeiten, mit denen er in Beziehungen stand, ehrten neben seiner Ueberzeugungstreue und der Unerblichkeit, mit der er jederzeit für das, was er als richtig erkannte, eintrat, seine Bereitwilligkeit, einen Irrthum einzugestehen und sich eines Besseren belehren zu lassen, seine große Unbefangenheit im Verkehr auch mit politischen Gegnern, sowie seine völlige Freiheit von Standesvorurtheilen bei gleichzeitigem, sehr entschieden zu Tage tretendem Standesbewußtsein. So erklärt sich auch das lebhafteste Interesse, das er an einer von Bluntschli wiederholt angeregten Reform der Ersten Kammer nahm und sein bei jedem passenden Anlasse geäußertes Unwille darüber, daß die Mehrzahl der Standesherrn es unterließ, ihren Platz in dieser Kammer einzunehmen. Seine Gesinnung wollte kein Recht gelten lassen, dem nicht die Aus-

übung der entsprechenden Pflicht gegenüberstand. Er hielt auch stets auf ein gutes Einvernehmen mit dem anderen hohen Hause, mit dessen Mitgliedern er sich gern im Austausch von Ansichten und Erfahrungen begegnete. — Was er seiner Familie und seinen Freunden war, ist allen denen wohlbekannt, die den Vorzug seines näheren Umganges genossen. Die Erziehung seiner Kinder, zweier Söhne und zweier Töchter, die ihn mit seiner Wittve betraueten, war ihm eine wichtige Angelegenheit. Er durfte die Freude erleben, daß die Töchter sich glücklich vermählten und daß zwei Enkel mit ihrem kindlichen Geplauder das großelterliche Haus belebten. — Von denen, die im Jahre 1886 dem Jubelfeste der Universität Heidelberg beiwohnten und die begeisterte Tischrede hörten, an deren Schluß Graf Berlichingen das Hoch auf das Großherzogliche Haus ausbrachte, hätte wohl keiner ahnen können, daß die irdische Laufbahn dieses beredten Mannes so bald beendet sein würde. Und doch trug er damals schon den Keim des Todes in sich. Eine lästige Geschwulst an der Zunge, anfangs wenig beachtet, nahm einen bössartigen Charakter an. Nach längerem schmerzvollen Leiden entschloß sich Graf Berlichingen, im Mai 1887 sich in der chirurgischen Klinik der Universität Heidelberg einer Operation zu unterwerfen. Aber das Leiden hatte sich schon zu weit in dem Organismus seines Körpers verbreitet. Die Operation gelang zwar den geschickten Händen des Geheimrathes Czerny, aber wenige Tage nachher erlag der Graf einer dazu getretenen Lungenentzündung, am 23. Mai 1887. — Unerforschten hatte er dem Tode in's Auge geblickt; wie wenig Hoffnung er auf den Erfolg der Operation setzte, mag aus dem Umstande hervorgehen, daß er bezüglich seiner Beisetzung alle Anordnungen bis in die kleinsten Einzelheiten getroffen hatte. — In ihm ist ein trefflicher Deutscher, ein echter Ehren- und Edelmann dahingeshieden. Wer ihm im Leben näher getreten war, hat seinen zu frühen Tod beklagt und wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren. (Allgemeine Zeitung 1887 Nr. 194 Beil.) v. Weech.

Karl Birnbaum

war geboren den 14. Oktober 1839 zu Helmstedt im Herzogthum Braunschweig als der Sohn des später nach Braunschweig versetzten Gymnasialoberlehrers Dr. H. Birnbaum, eines Mannes, der, ausgezeichnet als Lehrer für Naturwissenschaften und auch auf gleichem Gebiete literarisch thätig, seine Vorliebe für naturwissenschaftliche Studien auf seinen Sohn verpflanzte. Nachdem dieser das Gymnasium zu Braunschweig absolvirt hatte, wandte er sich dem Studium der Chemie zu und studirte zu diesem Behufe zuerst ein Jahr lang auf dem Polytechnikum zu Braunschweig, später unter Wöhlers Leitung auf der Universität zu Göttingen. 1864 nahm er die Stelle eines Assistenten des damaligen Vorstandes der chemischen Schule an der Technischen Hochschule zu Karlsruhe, Hofraths Welzien, an und noch im gleichen Jahre promovirte er auf Grund einer Dissertation »Ueber die Bromverbindungen des Iridiums«. Seine Assistentenzeit am Karlsruher Polytechnikum war von weitgehendstem Einflusse auf seine weitere Entwicklung; denn wurde er einerseits durch den vielfachen Verkehr mit dem für die neuesten Theorien und Fortschritte der Wissenschaft stets begeisterten und geistig sehr anregenden Welzien mit den modernen Richtungen seiner Wissenschaft auf's engste vertraut gemacht, so wurde er andererseits durch seine Lehrthätigkeit doch auch schon damals auf die Richtung hingeführt, in welcher er später seine namhaftesten Leistungen aufzuweisen hatte, auf das Gebiet der technischen Chemie. 1868 wurde er zum außerordentlichen und 1870 zum ordentlichen Professor der chemischen Technologie ernannt und in dieser Stellung legte er den Grund zu dem jetzt rasch emporgeblühten zweiten, dem chemisch-technischen Laboratorium der Karlsruher Hochschule. Im Jahre 1876, bei dem Fortgange Lothar Meyers,